

Lob der Kürze

Otto Flakes erweitertes „Logbuch“ — Erzählungen, Betrachtungen, Feuilletons eines verkannten Autors

Otto Flakes *Logbuch* ist eines jener Werke, die man nicht liest, um sich ihren Inhalt als ein Ganzes anzueignen, sondern mit denen man eine gute Weile leben muß, um bald dieses, bald jenes daraus aufzunehmen und sich darüber Gedanken zu machen; man begegnet dem Autor an guten und weniger guten Tagen, die hellen werden um so strahlender, wenn man einen trüben hinter sich gebracht hat. Doch ist das wohl viel zu metaphorisch gesagt gegenüber dem Buch eines kühlen, klaren Kopfes, dem man Leser gewinnen möchte.

Wir haben ihn gekannt, noch ehe er fünfzig wurde — er starb erst vor sieben Jahren —, heute wäre er neunzig. Ein langes Leben, und *Das Logbuch* von 1917, jetzt erweitert durch *Das kleine Logbuch* von 1923 und die ähnlichen Aufzeichnungen *Ausfahrt und Einkehr* von 1931, gehört also nahezu in die Frühzeit des *Old Man* (so der Titel eines seiner Romane, 1947). Er hatte es immer schwer, sich mit seiner so stark vom Intellekt bestimmten Prosa Geltung zu schaffen. Als ihm Friedrich Sieburg bei seinem achtzigsten Geburtstag 1960 in dieser Zeitung huldigte, sprach er davon, daß Flake in seinem langen und tätigen Leben „die ganze Problematik einer schriftstellerischen Existenz in Deutschland auskosten“ mußte. Das wurde von ihm selbst empfunden, nicht erst im hohen Alter — schon als er uns 1931 gegenüber saß, unvergeßlich der sehr große schlanke Mann mit dem schmalen, blonden Kopf, der den im Elsaß Geborenen doch auf die norddeutschen Ahnen verwies, auch mit der etwas langsamen Sprechweise — schon damals wirkte er bedrückt, weil er keine guten Aussichten für sein Werk sah: er habe darunter zu leiden, sagte er, daß er sich in vielen Dingen versucht und sich so immer wieder der Etikettierung entzogen habe. Das war in der

Tat so: den Romanschreiber läßt man nicht als Philosophen gelten. In seinen Lebenserinnerungen *Es wird Abend* (1960) hat er es fast genau mit jenen Worten von 1931 wieder gesagt: „Man soll dem Publikum nicht zwei Etiketten zur Hand geben, es sieht im Autor einen Zwitter.“

Das war aber gewiß nicht der einzige Grund dafür, daß Flake es immer schwer hatte, sich Leser zu schaffen, Leser festzuhalten. In Fischers „Neuer Rundschau“, deren Mitarbeiter er durch viele Jahre war, veröffentlichte er 1928 den Aufsatz „Bekenntnis des Romandichters“ (der Titel stammte vom Redakteur Rudolf Kayser). Da stand der Satz: „In der Welt des Gefühls ist nichts mehr zu entdecken, nur noch in der Welt des Geistes, weil da allein noch, interessierend, gezeigt werden kann, wie man auf Leben und Dinge reagieren mag.“ Diese bewußte Ausschaltung alles Gefühlsbedingten war es doch wohl, was dahin wirkte, daß die Romane und Erzählungen Flakes auf einen relativ kleinen Leserkreis beschränkt blieben.

Hat sich darin etwas geändert? Das Verlagshaus Bertelsmann-Sigbert Mohn hat noch zu Flakes Lebzeiten die großen Romane *Die Monthiver-Mädchen* und *Fortunatus* erneuert, seine Autobiographie veröffentlicht und dann die gesammelten Erzählungen *Finnische Nächte* folgen lassen. Schwer zu sagen, in welchem Umfang diese Bücher dem Romancier einen festen Platz schaffen konnten.

Nun aber *Das Logbuch*: auch hier stehen zwar zwei Erzählungen spröder Art, aber den Hauptinhalt bilden kurze Prosastücke, Betrachtungen, deren Objekte, soweit sie den äußeren Anlaß zur Aufzeichnung gaben, weit zurückliegen, vor oder in dem Ersten Weltkrieg zu meist, die aber — ich sagte es schon — unsere Gedanken anregen und uns auf

eine sehr suggestive Art den Menschen Otto Flake zum Gesprächspartner machen. Das Vergangene, das doch ein Stück unserer eigenen Zeit ist, wird in der veränderten Welt durch die Schilderung Flakes besonders deutlich. Er spricht von Amerika — aber es ist ein Amerika von 1912. Er schildert das Aufkommen des Tanzes Tango — ein sehr eindrucksvolles Stück Prosa, das durch den Anfang der Erzählung „Holm“ wenige Seiten später noch intensiv ergänzt wird. Dann wieder erleben wir Landschaften — Flake selbst merkt einmal an: „Die Geschichte meiner freudigsten Tage ist eine Geschichte von Landschaften“ — er fügt hinzu: „Das mag wohl die Folge der elsässischen Jugend sein.“

Man schlägt auf *Zwischen Buch und Bett* und liest eine heute so gültige Betrachtung, gültig und unerfüllbar wie damals, als der Autor im ersten Krieg fragte, ob es denn keinen Herrn der Geister, keinen Fürsten der Herzen gebe, dessen Autorität das Unheil des Krieges bannen könne — vielleicht der Papst? „Warum ist es leichter, Diktator des Willens zu sein als Diktator der Milde?“ Alle Bitterkeit rührt uns an, die in der Ohnmacht des Geistes liegt.

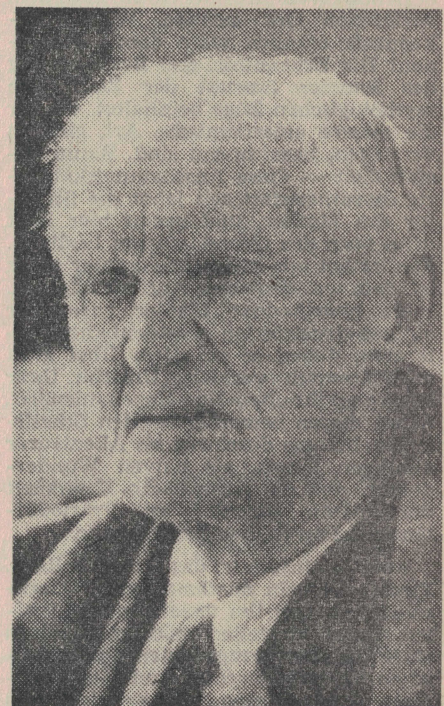
Das Thema vom geistigen und tätigen Menschen beschäftigt Flake immer wieder. Gegen Ende des Buches, über das man Seite für Seite diskutieren könnte, steht ein Feuilleton „Kleine Warnung“, an den Schriftsteller nämlich, „man sollte das Leben nicht durch das Mitfühlen, Midenken oder einen anderen Filter treiben, man sollte, statt nach Stoffen zu suchen, selber mit Haut und Haar Rohstoff sein, der geschliffen, gepreßt, geformt wird“ — einen Lebensbezirk gründlich lernen und dann schreiben. Das läßt an einen Satz von Lichtenberg denken: „In die Welt zu gehen, ist deswegen für einen Schriftsteller nötig, nicht sowohl damit er viele

Situationen sehe, sondern selbst in viele komme.“

Lichtenberg-Leser werden vielleicht die Verbindung mit Flake im ganzen nicht gelten lassen, mit Recht insofern als der Romancier dem Philosophen zu oft die aphoristische Knappheit versagt. Aber auch Flake schreibt: „Kürze ist nicht nur des Witzes Seele. Alles, was zu den angenehmen Dingen zählen will, muß kurz sein...“ — das steht in einem besonders liebenswerten Stück fast heiterer Prosa „Lob des Nachmittags“. Gäbe es noch Nachmittage mit Otto Flake! Doch wir haben nun sein Buch.

FRIEDRICH MICHAEL

Otto Flake: „Das Logbuch“. Mit Essays von Stefan Zweig und Rudolf Kayser. C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh 1970. 382 S., Ln., 22,— DM.



OTTO FLAKE
Foto Bertelsmann Verlag